

Kognitive Topographien 1917 – Odessas Juden zwischen kollektiver Selbstfindung und nationalem Erwachen¹

Im Revolutionsjahr 1917 erfuhr das gesellschaftliche, politische und kulturelle Leben der jüdischen Gemeinschaft Odessas – damals eine Stadt mit über 220.000 (33,5 Prozent) Juden nach Warschau die zweitgrößte jüdische Bevölkerung im Russischen Reich – eine neue Blütezeit. Nachdem wenige Wochen nach der Februarrevolution alle diskriminierenden und repressiven Gesetze gegen einzelne nationale und religiöse Gruppen im Russischen Reich aufgehoben worden waren und die Juden Rußlands erstmals volle staatsbürgerliche Rechte erhielten, schuf die jüdische Gemeinschaft – ebenso wie die anderen ethnischen Gruppen der Stadt – eine Vielzahl von Selbstorganisationen. „Die früher künstlich gebremste gesellschaftliche und politische Energie begann nun bei den Juden besonders heftig durchzubrechen“, erinnerte sich der jüdische Zeitzeuge und Historiker Saul Borovoj.² Dieser „Energieschub“ drückte sich auch in der Neugründung zahlreicher Presseorgane aus: In der Zeit vom März 1917 bis Januar 1918 erschienen in Odessa 117 Zeitungen und Zeitschriften. Davon richteten sich 16 explizit an eine jüdische Leserschaft (zehn in russischer, vier in jiddischer und zwei in hebräischer Sprache).³ Während der Zarenherrschaft waren in Odessa nur 26 Periodika publiziert worden, davon

¹ Bei diesem Aufsatz handelt es sich um die überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrages, der am 1. Juni 2002 auf dem internationalen Workshop „At the Crossroads. Jewish Odessa in the Nineteenth and Twentieth Century“ des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig gehalten wurde. Der Beitrag basiert auf einer kürzeren, früheren Darstellung in: Tanja Penter, *Odessa 1917. Revolution an der Peripherie* (Beiträge zur Geschichte Osteuropas 32), Köln u. a. 2000, 298–320. Alle Übersetzungen russischer Quellen stammen von der Autorin selbst.

² Saul J. Borovoj, *Vospominanija* [Erinnerungen], Moskva 1993, 62.

³ Zum Teil waren die Zeitschriften nur sehr kurzlebig und wurden bereits nach wenigen Ausgaben wieder eingestellt. Vgl. für eine Liste und Kurzbeschreibung aller Periodika, die 1917 bis 1921 in Odessa erschienen, Sergej Leonidovic Rubiņštejn, *Odes'ka periodična presa rokiv revoljučij ta bromadžans'koj vijny (1917–1921). Bibliografična rozvidka* [Die periodische Presse Odessas in den Jahren der Revolution und des Bürgerkriegs (1917–1921). Bibliographische Untersuchung], Odessa 1929, 42–43, 89–92, 146–147. In ganz Rußland erschienen im Revolutionsjahr 48 jüdische Zeitschriften. Vgl. Zvi Y. Gitelman, *Jewish Nationality and Soviet Politics. The Jewish Sections of the CPSU, 1917–1930*, Princeton, New Jersey 1972, 70.

drei für eine jüdische Leserschaft (jeweils eines in hebräischer, russischer und jiddischer Sprache).⁴

Juden gehörten 1917 nicht allein jüdischen Parteien an, sondern standen ebenso an der Spitze gesamtrossischer Parteien sowie anderer gesellschaftlicher Organisationen: Der jüdische Journalist Sergej Štern und der Kaufmann und Unternehmer Sergej Gutnik, der später Minister für Industrie und Handel unter dem Hetman Skoropadskij wurde, waren führende Köpfe bei den „Kadetten“.⁵ Vorsitzender des bolschewistischen Parteikomitees in Odessa war der jüdische Rechtsanwalt Aleksandr I. Chmel'nickij, und auch bei den Sozialrevolutionären und Menschewiki standen jüdische Persönlichkeiten an exponierter Stelle. Juden stellten annähernd die Hälfte der Abgeordneten in der neugewählten städtischen Duma und auch die beiden stellvertretenden Bürgermeister, der Sozialrevolutionär B. Ju Fridman und S. B. Lazarovič von der Vereinigten Jüdischen Sozialistischen Arbeiterpartei, gehörten der jüdischen Gemeinschaft Odessas an.⁶ Im Arbeitersowjet waren im September 1917 etwa 30 Prozent der Deputierten jüdischer Nationalität, und immerhin 18 von jenen 59 Mitgliedern des Exekutivkomitees, zu denen Angaben vorliegen.⁷ Nicht nur in den neuen Gewerkschaftsorganisationen standen jüdische Arbeiter und Angestellte häufig an führender Stelle, sondern auch in einigen Fabrikkomitees und in der „Roten Garde“.⁸ So waren die beiden jüdischen Arbeiter Moisej Kangun und Makar Čizikov Hauptorganisatoren der Roten Garde, die sich auch den Kampf gegen russisch-nationalistische „Schwarzhunderter“ und die Verhinderung von Pogromen zur Aufgabe machte. Einige führende Köpfe der Anarchisten, aber auch der Odessaer Kriminellen, wie das bekannte Bandenoberhaupt Miška Japončik (Michail Vinnickij), waren jüdischer Herkunft. Nicht zu vergessen war der „Sowjet der Arbeitslosen“, eine neue, einflussreiche Einrichtung der Revolutionszeit, die von dem jüdischen Lehrer Chaim Ryt ins Leben gerufen worden war.⁹

⁴ Vgl. Rubinštejn, *Odes'ka periodyčna presa*, 38–39.

⁵ Als „Kadetten“ bezeichnete man Angehörige der Konstitutionell-Demokratischen (KD) Partei, die ein radikal-liberales Programm vertrat. Vgl. William G. Rosenberg, *Liberals in the Russian Revolution. The Constitutional Democratic Party 1917–1921* (Studies of the Russian Institute, Columbia University), Princeton, New Jersey 1974, 21.

⁶ Vgl. Staatliches Gebietsarchiv Odessa (im folgenden: DAOO), Fond [Bestand] (Abk. F.) 4, Opis' [Verzeichnis] (Abk. Op.) 1a, Delo [Akte] (Abk. D.) 984, 3–17 und Op. 1, D. 13, 1–2.

⁷ Vgl. DAOO, F. R. –3829, Op. 1, D. 28, 12.

⁸ Die Rote Garde war eine bewaffnete Arbeitermiliz, die nach der Februarrevolution vom Sowjet der Arbeiterdeputierten organisiert wurde. Vgl. dazu ausführlich Penter, *Odessa 1917*, 161–174.

⁹ Vgl. dazu ausführlich Tanja Penter, Der Sowjet der Arbeitslosen in Odessa. Soziale Polarisierung in der Revolution von 1917, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 3 (1998), 351–375.

In den sehr unterschiedlichen Formen der Selbstorganisation trat die starke politische Fragmentierung der Juden in Odessa offen zu tage. In sozialer Hinsicht waren die Juden hingegen eine relativ homogene Gruppe. Zwar gab es innerhalb der jüdischen Gemeinschaft Odessas einige reiche und prominente Persönlichkeiten, die als Besitzer von großen Warenhäusern, Handelsfirmen und Banken zu Reichtum gekommen waren,¹⁰ doch stellten sie nur eine verschwindend kleine Minderheit. Im Zarenreich hatte sie ihren Reichtum in der Regel nicht in politischen Einfluß und Macht umsetzen können. Der überwiegende Teil der Odessaer Juden war arm und verdiente den Lebensunterhalt als Kleinhändler, Verkäufer oder Handwerker. In der Industrie arbeiteten dagegen nur wenige Juden.¹¹ Über ein Drittel der jüdischen Bevölkerung lebte an der Wende zum 20. Jahrhundert sogar in bitterster Armut und unter mangelhaften sanitären Bedingungen; zwei Drittel aller jüdischen Kinder konnten sich einen Schulbesuch nicht leisten.¹²

Innerhalb der jüdischen Gemeinschaft machten sich scharfe Gegensätze zwischen Zionisten und „Assimilationisten“ bemerkbar. Während die einen eine Heimat in Palästina anstrebten, zogen die anderen eine Akkulturation an die russische Gesellschaft vor. Weitere Gegensätze prägten das Verhältnis zwischen orthodoxen Juden und Vertretern einer gemäßigten religiösen Reform, zwischen Nationalisten und Befürwortern des Klassenkampfes und nicht zuletzt zwischen Propagandisten der hebräischen Sprache und Anhängern des Jiddischen.¹³ Hinter diesen verschiedenen politischen Orientierungen standen nicht zuletzt sehr unterschiedliche Vorstellungen von der „kulturellen Heimat“ der Juden. Das Revolutionsjahr 1917 eröffnete den Odessaer Juden in dieser Hinsicht eine weitere Option: Neben Palästina und Rußland gewann nun auch die Ukraine als politischer und kultureller Bezugsrahmen eine zunehmende Bedeutung, und die „ukrainische Frage“ wurde für viele Juden zum Kristallisationspunkt für ihre kulturelle Selbstverortung zwischen den beiden Machtzentren Petrograd und Kiew.

¹⁰ Vgl. Robert Weinberg, *The Revolution of 1905 in Odessa. Blood on the Steps* (Indiana-Michigan Series in Russian and East European Studies), Bloomington 1993, 16–18.

¹¹ Vgl. *Pervaja Vseobščaja Perepis' Naselenija Rossijskoj Imperii 1897g.* [Erste allgemeine Volkszählung im Russischen Reich im Jahre 1897], Bd. 47, St. Petersburg 1904, 134–139; Weinberg, *The Revolution of 1905*, 49 und I. Kotler, *Očerki po istorii evreev Odessy* [Studien zur Geschichte der Juden Odessas], Jerusalem 1996, 24–25.

¹² Vgl. I. Brodovskij, *Evrejskaja Niščeta v Odesse* [Jüdisches Elend in Odessa], Odessa 1902.

¹³ Zu den politischen Vorstellungen und Programmen der verschiedenen jüdischen Parteien vgl. Gitelman, *Jewish Nationality and Soviet Politics*, 71–75 sowie Henry Abramson, *A Prayer for the Government. Ukrainians and Jews in Revolutionary Times, 1917–1920* (Harvard Judaic Texts and Studies 11 / Harvard Series in Ukrainian Studies), Cambridge, Mass., 1999, 24–25 und Benjamin Pinkus, *The Jews of the Soviet Union. The History of a National Minority* (Soviet and East European Studies 62), Cambridge u. a. 1988, 39–47.

Wo zeichneten sich 1917 innerhalb der jüdischen Gemeinschaft Odessas Fragmentierungsprozesse ab und wo Integrationsprozesse? Welche besondere Rolle spielten dabei spezifische kulturelle Raumvorstellungen? Diese Fragen bilden den Ausgangspunkt der nachfolgenden Untersuchung.

Nationales Erwachen und kollektiver Selbstschutz

Einige Rückschlüsse auf die politische Haltung der jüdischen Bevölkerung Odessas lassen sich auf Grundlage der Ergebnisse vier verschiedener Wahlen ziehen, die 1917–1918 stattfanden: der Wahlen für die Odessaer Stadtduma im Sommer 1917, der Wahlen für die Allrussische Konstituante im November 1917, der Wahlen für den Allrussischen Jüdischen Kongress im Januar 1918 und der jüdischen Gemeindewahlen im April 1918. Die verschiedenen Wahlergebnisse spiegeln vor allem den zunehmenden Einfluß der Zionisten und die wachsende Mobilisierung der Juden für nationale Ideen wider.

Bei den Wahlen für die Stadtduma im Sommer 1917 erzielte das Parteienbündnis des „Jüdisch-nationalen Blocks“ (*Evrejskij nacional'nyj blok*), der die jüdische Wählerschaft mit Losungen wie „Juden seid einig!“, „Juden, gebt eure Stimme nur Juden!“ oder „Die Vereinigung der Juden für die Interessen der jüdischen Nation!“ zu mobilisieren versuchte, innerhalb der jüdischen Parteien mit zwölf Prozent der Wählerstimmen das beste Ergebnis.¹⁴ Die Anhängerschaft der vier anderen jüdischen Wahlgruppierungen – „Poale Zion“ (*Poalej-Cion*), jüdische Volkspartei (*Evrejskaja narodnaja partija*) und die Wahlvereinigung „Jüdische Handwerker und Kleinhändler“ (*Evrejskie remeslenniki i mel'kie torgovcy*) – blieb dagegen verschwindend gering. Der größte Konkurrent im jüdischen Lager war der „Bund“, der mit den Menschewiki einen Block bildete und knapp sieben Prozent der Stimmen erhielt (Tabelle 1).

Der „Jüdisch-nationale Block“ war ein Bündnis aus den Zionisten, der orthodoxen „Achduth-Partei“ und der „Jüdischen Nationaldemokratischen Partei“ (*Evrejskaja nacional'no-demokratičeskaja partija*), die den Zionisten zwar nahe stand, aber zu ihren Mitgliedern auch einige führende „Assimilationisten“ zählte.¹⁵ Ein großer Teil der Mitglieder des

¹⁴ Vgl. *Naš Golos* [Unsere Stimme] 7 (1917), 1, 6.

¹⁵ Die Jüdische Nationaldemokratische Partei war insgesamt sehr klein und besaß wohl nur in Odessa größere Bedeutung. Unter ihren führenden Köpfen waren sowohl Mitglieder des Odessaer Palästina-Komitees, das von Vertretern eines stark klerikalen Zionismus dominiert wurde, als auch einige Mitglieder der „Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Rußland“, die vor 1917 als führende Vereinigung der „Assimilationisten“ in Odessa galt. Offenbar wurde das Lager der „Assimilationisten“ durch

Wahlbündnisses und späteren Duma-Abgeordneten kam aus den Reihen der 1916 gegründeten „Gesellschaft zur Unterstützung der durch den Krieg geschädigten jüdischen Bevölkerung“. Diese Organisation, in der Zionisten, „Assimilationisten“, Nationalisten, Sozialdemokraten, Orthodoxe und Vertreter der jüdischen Finanzelite vertreten waren, war die erste Vereinigung innerhalb der jüdischen Gemeinde Odessas, in der sich angesichts der Krisensituation des Ersten Weltkriegs verschiedene Strömungen des Judentums zusammenfanden. Neben ihrer Wohltätigkeitsarbeit verstand sich die Gesellschaft als „starkes nationales Kollektiv“, und insofern war sie Ausdruck einer breiten Solidarisierung unter nationalen Vorzeichen, die nicht nur zionistische Kreise sondern auch Teile der akkulturierten Juden erfaßte.¹⁶ Der „Jüdisch-nationale Block“ stand 1917 sowohl personell, als auch inhaltlich in großer Kontinuität zu dieser Gesellschaft.

Die neuen nationalen Ideen stießen bei der Mehrheit der jüdischen Bevölkerung im Sommer 1917 offenbar auf keine große Resonanz. Wie die Wahlergebnisse zeigen, stimmte die Mehrheit der jüdischen Wähler nicht für jüdische Parteien, sondern für gesamtrussische, insbesondere für die Sozialrevolutionäre. In anderen Städten der Ukraine war die Situation ähnlich: So erzielte das jüdisch-nationale Parteienbündnis bei den Wahlen zur städtischen Duma in Kiew, wo zwölf Prozent der Stadtbewohner Juden waren, nur fünf Prozent der Stimmen.¹⁷

Den hohen Grad der Akkulturation der Odessaer Juden an die russische Mehrheitsgesellschaft spiegelt auch die Zusammensetzung des Arbeitersowjets wider: Im September 1917 waren zwar beinahe ein Drittel (286) der Deputierten Juden, aber nur 47 (16 Prozent) von ihnen gehörten jüdischen Parteien an.¹⁸

Bis zum November 1917 gewannen die bürgerlichen, jüdisch-nationalen Parteien in Odessa deutlich an Einfluß. Dies zeigten die Wahlen für die Allrussische Konstituante, aus welchen der jüdisch-nationale Block mit über 34 Prozent der Stimmen als absoluter Wahlsieger hervorging. Den unerwartet großen Wahlerfolg hatte der jüdische Block nicht zuletzt dem prominenten Petrograder Juristen Oskar Grusenberg zu verdanken, der für die Jüdische Nationaldemokratische Partei kandidierte. Grusenberg war international bekannt durch seine Rolle als Verteidiger im

die Ereignisse der Revolution von 1917 gespalten: während ein Teil seiner Vertreter den Zusammenschluß mit den Zionisten unter nationalen Vorzeichen anstrebte, wandten sich andere den russischen Parteien zu. Vgl. *Naš Golos* 5 (1917), 3 und *Odesskij Listok* [Odessaer Blatt] 10. August 1917, 2.

¹⁶ Vgl. Guido Hausmann, *Universität und städtische Gesellschaft in Odessa, 1865–1917. Soziale und nationale Selbstorganisation an der Peripherie des Zarenreichs* (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 49), Stuttgart 1998, 460–461.

¹⁷ Vgl. *Kievskaja Mysl'* [Kiewer Gedanke], 29. November 1917, 3.

¹⁸ Vgl. DAOO, F. R–3829, Op. 1, D. 28, 12–13.

Ritualmordprozeß von Mendel Beilis (1911–1913) und hatte in jüdischen Kreisen den Ruf eines „Verteidigers jüdisch-nationaler Interessen“.¹⁹ Er genoß bei den Odessaer Juden sehr große Popularität und vermochte nicht nur die Stimmen vieler Anhänger der „Kadetten“, sondern auch der sozialistischen Parteien für den jüdischen Block zu gewinnen.²⁰ Die zweite rein jüdische Liste, Poale Zion, blieb mit nur 808 Stimmen bedeutungslos, und der Bund, welcher erneut einen Block mit den Menschewiki bildete, erzielte mit 4 Prozent der Wählerstimmen ein deutlich schlechteres Ergebnis als bei den Wahlen zur städtischen Duma (Tabelle 1). Dagegen konnte der Jüdisch-nationale Block die Zahl seiner Wählerstimmen im Vergleich zu den Duma-Wahlen fast verdoppeln. Die etwa 47.000 Stimmen, die für den Block abgegeben wurden, repräsentierten etwa die Hälfte (48 Prozent) aller jüdischen Wahlberechtigten in Odessa. Ob die andere Hälfte ihre Stimme russischen Parteien gab oder gar nicht zu den Wahlurnen ging, ist schwer festzustellen. Letzteres scheint jedoch zutreffender, da die Wahlbeteiligung auch insgesamt nur bei 50 Prozent lag. Das Wahlergebnis zeugt davon, daß bei den jüdischen Stadtbewohnern die Solidarisierung nach nationalen und konfessionellen Prinzipien im Vergleich zum Sommer 1917 an Bedeutung gewonnen hatte. Gleichzeitig verwies es auf den Einflußgewinn jüdischer Parteien bürgerlich-liberaler Ausprägung, die der jüdische Block repräsentierte, gegenüber den sozialistischen. Zahlreiche jüdische Wähler, die ihre Stimme bei den Dumawahlen noch den Sozialrevolutionären gegeben hatten, stimmten nun für den bürgerlichen jüdischen Block, während die Anhängerschaft der sozialistischen Variante des Zionismus, die von der Partei Poale Zion verkörpert wurde, verschwindend gering blieb und auch der Bund (gemeinsam mit den Menschewiki) als Vertreter der jüdischen Sozialdemokratie deutliche Stimmenverluste zu verzeichnen hatte (Tabelle 1). Das Wahlergebnis in Odessa spiegelte die allgemeine Tendenz der Wahlen in ganz Rußland wider.²¹

¹⁹ Zu Oskar Grusenberg vgl. Simha Katz, Grusenberg, Oscar Osipovich, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 7, Jerusalem 1971, 951–953.

²⁰ Vgl. *Malen'kij Odesskij Listok* [Kleines Odessaer Blatt], 8. November 1917, 2; *Malen'kija Odesskija Novosti* [Kleine Odessaer Nachrichten], 14. November 1917, 2; *Odesskij Listok*, 17. November 1917, 1.

²¹ Von 648.243 Stimmen, die bei den Wahlen für die Allrussische Konstituante für jüdische Parteien abgegeben wurden, gingen 551.399 (85 Prozent) an die Zionisten und an religiöse Parteien und jeweils 5 Prozent an den Bund, „Poale Zion“ und die vereinigte jüdische sozialistische Arbeiterpartei. Vgl. dazu Oliver H. Radkey, *The Election to the All-Russian Constituent Assembly, 1917* (Harvard Historical Monographs 21), Ithaca, London 1990, 152–153 und Gitelman, *Jewish Nationality and Soviet Politics*, 80–81.

Tabelle 1 – Die Ergebnisse der Wahlen zur Stadtduma und der Wahlen für die Allrussische Konstituante in Odessa 1917²²

| Listen | Dumawahlen Wählerstimmen | (%) | Wahlen zur Konstituante Wählerstimmen | (%) |
|--|-----------------------------|------------|---|------------|
| Block aus: Ukrainische Sozialrevolutionäre (SR) / Russische SR / Bauernvereinigung / Jüdische und Polnische Arbeiter | 112.367 | 54,4 | 6.707 | 4,8 |
| Konstitutionell-Demokratische Partei (KD) | 26.171 | 12,7 | 24.235 | 17,2 |
| Jüdisch-nationaler Block | 24.480 | 11,9 | 47.067 | 33,5 |
| Ukrainische Sozialdemokraten | 7.764 | 3,8 | 17.591 | 12,5 |
| Bolschewiki | 5.606 | 2,7 | 26.166 | 18,6 |
| Menschewiki / Bund | 13.483 | 6,5 | 6.061 | 4,3 |
| Poale Zion | 1.551 | 0,8 | 808 | 0,6 |
| Volkssozialisten | 1.241 | 0,6 | 1.717 | 1,2 |
| Russische Staatliche Volksvereinigung | 3.897 | 1,9 | 2.971 | 2,1 |
| Sonstige | 9.950 | 4,8 | 7.182 | 5,1 |
| Insgesamt | 206.510 | 100 | 140.505 | 100 |

Der wachsende Einfluß der Zionisten zeigte sich zudem bei den Wahlen, die innerhalb der jüdischen Gemeinschaft Odessas stattfanden: den Wahlen für den ersten „Allrussischen Jüdischen Kongreß“ im Januar 1918 und den jüdischen Gemeindewahlen, die bereits unter der Herrschaft der deutsch-österreichischen Besatzungsmacht im April 1918 (neuen Kalenders) stattfanden.

Die Einrichtung einer repräsentativen Körperschaft, welche die Forderungen der Juden Rußlands vor der Nationalversammlung vertreten sollte, war ein vorrangiges Ziel der jüdischen Parteien nach der Februarrevolution. In diesem Zusammenhang entstand die Idee, einen Allrussischen Jüdischen Kongreß (*Vserossijskij evrejskij s'ezd'*) einzuberufen, der diese Forderungen formulieren und die Körperschaft wählen sollte.

²² Vgl. *Odesskij Listok*, 10. August 1917, 2; 16. November 1917, 2; *Odesskija Novosti* [Odessaer Nachrichten], 16. November 1917, 3; 17. November 1917, 3.

Zudem sollte der Kongreß die Organisationsform jüdischen-nationaler Autonomie und ihren Rahmen festlegen. Der Gedanke war nicht neu, sondern war während der Revolution von 1905 schon einmal diskutiert worden. In Anbetracht ihrer sehr unterschiedlichen politischen Vorstellungen und Programme war es jedoch erstaunlich, daß 1917 alle jüdischen Parteien übereinkamen, einen jüdischen Nationalkongreß einzuberufen. Wahlberechtigt sollten alle Juden, Männer und Frauen, sein, die am Tag der Wahl das 20. Lebensjahr vollendet hatten. Dies schloß auch die getauften Juden ein.²³

Die Wahlen fanden in Odessa im Januar 1918 statt. Sie zeigten ein Übergewicht der jüdisch-nationalen bürgerlichen Parteien (Zionisten, Jüdische Nationaldemokraten, Orthodoxe), die fast 70 Prozent der Stimmen innerhalb der jüdischen Gemeinde erzielten, während die jüdischen Sozialisten nur 30 Prozent erreichten (Tabelle 2).²⁴ Die Zionisten waren auch in der Gesamt-Ukraine Sieger der Wahlen. Gemeinsam mit den Orthodoxen erhielten sie 49 Prozent der Stimmen jüdischer Parteien, und zählt man Poale Zion und „Zeire Zion“ hinzu, dann besaßen die zionistischen Gruppierungen mit 68 Prozent im neuen jüdischen Nationalkongreß der Ukraine sogar eine Zweidrittelmehrheit. In ganz Rußland erzielten die Zionisten etwa 60 Prozent der Stimmen jüdischer Parteien, die Orthodoxen 12 Prozent und die sozialistischen Parteien zusammen etwa 25 Prozent.²⁵

Ein ähnliches Bild der politischen Machtverhältnisse innerhalb der jüdischen Gemeinschaft Odessas ergaben die Wahlen für den Rat der Jüdischen Gemeinde (*kehilla*), welche erneut das Übergewicht von Zionisten und bürgerlichen jüdischen Parteien gegenüber den sozialistischen verdeutlichten: Zionisten, Achduth, die jüdischen Nationaldemokraten und die Volksgruppe bekamen zusammen 62 Prozent der Stimmen. Zudem war erstmals auch eine Vereinigung jüdischer Industrieller (*Sojuz' promyšlennikov*) bei den Wahlen angetreten, die 2 Prozent erzielte. Dagegen betrug das gemeinsame Stimmenresultat der sozialistischen Parteien nur 36 Prozent. Alle Parteien durften proportional zu ihren Wahlergebnissen Vertreter in den neuen Gemeinderat entsenden, der sich aus insgesamt 101 Mitgliedern zusammensetzte.²⁶ Der Odessaer Wahlausgang entsprach tendenziell dem Ergebnis in der gesamten Ukraine: Bei Wahlen in 190 jüdischen Gemeinden erzielten die Zionisten gemeinsam mit der

²³ Vgl. Arye Gelbard, *Der jüdische Arbeiter-Bund Rußlands im Revolutionsjahr 1917* (Materialien zur Arbeiterbewegung 26), Wien 1982, 139–148 sowie Gitelman, *Jewish Nationality and Soviet Politics*, 79–80.

²⁴ Vgl. *Malen'kija Odesskija Novosti*, 11. Januar 1918, 5.

²⁵ Vgl. Gitelman, *Jewish Nationality and Soviet Politics*, 79.

²⁶ Vgl. *Evrejskaja Mysl'* [Jüdischer Gedanke], 26. (13.) April 1918, 30–31.

Achduth-Partei etwa 45 Prozent, die sozialistischen Parteien 30 Prozent der Stimmen (siehe Tabelle 2).²⁷

Beide innerjüdischen Wahlen zeichneten sich durch eine sehr geringe Wahlbeteiligung aus: Bei den Wahlen für den Allrussischen Jüdischen Kongreß gaben nur etwa 34.000 Odessaer Juden ihre Stimme ab. Dies entsprach einer Wahlbeteiligung von etwa 35 Prozent. Bei den Gemeindewahlen zählte man nur noch 27.155 Stimmen, die einer Wahlbeteiligung von etwa 28 Prozent gleichkamen. In der gesamten Ukraine beteiligten sich noch weniger Juden an den Wahlen. Die Masse der Juden blieb politisch „stumm“.²⁸

Tabelle 2 – Die Wahlen für den Allrussischen Jüdischen Kongreß und die jüdischen Gemeindewahlen in Odessa²⁹

| Listen | Wahlen für den Allrussischen Jü- dischen Kongreß % | Gemeindewahlen % |
|--|---|---------------------|
| Zionisten | 35 | 35 |
| Jüdische Nationaldemokratische Partei | 22 | 8 |
| Orthodoxe Achduth-Partei | 12 | 11 |
| Poale Zion | 10 | 12 |
| Bund | 10 | 16 |
| Vereinigte Jüdische Sozialistische Arbeiterpartei | 6 | 8 |
| Jüdische Volksgruppe ³⁰ | 5 | 8 |
| Vereinigung der Industriellen | – | 2 |
| Wählerstimmen insgesamt | ca. 34.000 | 27.155 |

²⁷ Vgl. Gelbard, *Der jüdische Arbeiter-Bund Rußlands*, 153.

²⁸ Vgl. Henry Abramson, Jewish Representation in the Independent Ukrainian Governments of 1917–1920, *Slavic Review* 50 (1991), 542–550, 546.

²⁹ Vgl. *Malen'kija Odesskija Novosti*, 11. Januar 1918, 5; *Evrejskaja Mysl'*, 26. (13.) April 1918, 30–31.

³⁰ Diese 1906 entstandene Partei folgte der generellen Linie der „Kadetten“. An ihrer Spitze standen die prominenten Juristen Maxim Vinaver, Henryk Sliozberg und ursprünglich auch Oskar Grusenberg, der im November 1917 jedoch für die nationaldemokratische Partei in Odessa kandidierte. Die Volksgruppe forderte die vollen bürgerlichen Rechte für die jüdische Bevölkerung und eine unabhängige religiöse Organisation, jedoch keinerlei nationale Autonomie. Maxim Vinaver trat in Odessa als prominentes „Aushängeschild“ der Volksgruppe bei den Gemeindewahlen auf. In der Volksgruppe versammelten sich zudem einige führende jüdische Mitglieder der Odessaer „Kadetten“. Vgl. *Malen'kija Odesskija Novosti*, 11. Januar 1918, 5; *Evrejskaja Mysl'*, 26. (13.) April 1918, 31; Gitelman, *Jewish Nationality and Soviet Politics*, 74–75.

Dieser „Absentismus“ der jüdischen Bevölkerung vom jüdischen Parteiwesen läßt sich vermutlich teilweise auf äussere politische Faktoren wie die Auflösung der Allrussischen Konstituante im Januar 1918 zurückführen. Danach waren die Realisierbarkeit und Autorität eines jüdischen Kongresses grundlegend in Frage gestellt. Bei den später angesetzten Gemeindewahlen wirkten sich die Besatzungssituation und allgemeine Unsicherheit über die politische Zukunft der Ukraine hemmend aus. Tendenziell ist festzustellen, daß sich die Odessaer Juden für innerjüdische Belange offenbar schwerer als für lokale und nationale Interessen mobilisieren ließen.

Insgesamt zeigen die vier verschiedenen Wahlergebnisse, daß die Zionisten Ende des Jahres 1917 gegenüber jenen Kräften, die eine Akkulturation an die russische Gesellschaft anstrebten, endgültig die Oberhand gewonnen hatten. Diese Entwicklung war nicht überraschend, sondern hatte sich in den Vorjahren bereits angedeutet: Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hatte der Einfluß der Zionisten auf die jüdische Stadtbevölkerung Odessas beständig zugenommen, wozu insbesondere die traumatische Erfahrung des Pogroms von 1905 beigetragen hatte. In der Krisensituation des Revolutionsjahres 1917 und angesichts der Angst vor erneuten Pogromen, suchten nun viele Juden in einem Zusammenschluß unter nationalen und religiösen Vorzeichen Schutz. Auch viele der akkulturationswilligen jüdischen Stadtbewohner waren angesichts der neuen Krisensituation leichter für nationale Ideen zu begeistern. Das vor der Revolution in der jüdischen Gemeinschaft dominierende Lager der „Assimilationisten“ verteilte sich 1917 auf unterschiedliche politische Parteien und war im Gegensatz zu den Zionisten nicht mehr als weitgehend geschlossene Gruppe auszumachen: Während sich ein Teil nach sozialen Kriterien in den gesamtrussischen Parteien oder im Bund organisierte, schlossen sich andere der Jüdischen Nationaldemokratischen Partei an, welche mit den Zionisten und den Orthodoxen ein Wahlbündnis bildete.

Das neue nationale Bewußtsein der Odessaer Juden äußerte sich auch in ihrem Auftreten im öffentlichen Leben der Stadt. So nahmen anlässlich der Balfour-Erklärung vom 2. November 1917 mehrere tausend Juden an einer von den Zionisten organisierten Demonstration teil.³¹ Ein besonderes „nationales“ Ereignis für die jüdische Gemeinschaft Odessas bildete die Beerdigung des Schriftstellers Mendele-Mojcher-Sforim (Solomon Mojseevič Abramovič 1836–1917) im Herbst 1917.³² An die Prozession erinnerte sich der jüdische Zeitzeuge und Historiker Saul Borovoj:

³¹ Vgl. *Izvestija Odesskago Soveta Rabočich Deputatov i Predstavitelej Armii i Flota* [Nachrichten des Odessaer Sowjets der Arbeiterdeputierten und Vertreter von Armee und Flotte], 16. November 1917, 3 und *Makkabi* 2–3 (1918), 45.

³² Mendele-Mojcher-Sforim war einer der Begründer der modernen jüdischen klassischen

„Die Beerdigung des Großväterchens war außergewöhnlich von der Zahl der Teilnehmer und der gesellschaftlichen Resonanz. Hinter dem Sarg gingen Zehntausende, die Jugend aus den Schulen, Studenten, Soldaten usw. Ich habe in meinem ganzen Leben keine Beerdigung mehr mit einer größeren Teilnehmerzahl gesehen. Ich bin überzeugt, daß daran auch viele teilnahmen, die ihn noch nie gelesen hatten und früher sogar noch nie etwas von seiner Existenz gehört hatten. Die Beerdigung wurde zum Ausdruck des nationalen Aufschwungs.“³³

Der Sportclub „Makkabi“ – nationales Erwachen und Selbstschutz

Für viele Odessaer Juden standen die neuen nationalen Ideen in engem Zusammenhang mit dem Gedanken des physischen Selbstschutzes gegen befürchtete Pogrome. Diese Verbindung kam besonders deutlich in der Gründung des jüdischen Sportklubs „Makkabi“, der Ende März 1917 in Odessa als erste Einrichtung dieser Art im russischen Staat ins Leben gerufen wurde, zum Ausdruck. Die ersten international vernetzten jüdischen Sportorganisationen, die den Namen „Judah Makkabees“ trugen, hatten sich am Ende des 19. Jahrhunderts in einigen ost- und mitteleuropäischen Ländern etabliert. Sie standen der zionistischen Bewegung nahe und vertraten das Konzept einer jüdisch-nationalen Sportbewegung.³⁴

Der Begründer des ersten russischen „Makkabi“-Sportclubs in Odessa war der Zionist Ja. M. Granovskij, der in Palästina aufgewachsen war und später einige Jahre in russischer Verbannung verbrachte. Granovskijs Traum war es, ausgehend von einer Odessaer Zentrale, ein Netz von jüdischen Sportklubs in ganz Russland aufzubauen. Noch im Frühjahr

Literatur und vertrat die Ideen der jüdischen Aufklärung (*haskala*). Dennoch verfaßte er seine Werke in jiddischer Sprache, die von der *haskala* als „Sprache der Ungebildeten“ abgelehnt wurde, um auch die ungebildete jüdische Bevölkerung der *shtetl* für die Ideen der Aufklärungsbewegung zu gewinnen. Vgl. Thorsten Steinhoff, Jiddische Schriftsteller und jiddisches Leben in Odessa, Traditionen, Bruch – und ein Neuanfang?, in: Walter Koschmal (Hrsg.), *Odessa. Kapitel aus der Kulturgeschichte* (Schriftenreihe des Osteuropa-Instituts Regensburg / Passau 15), Regensburg 1998, 132–145, hier 135–136.

³³ Borovoj, *Vospominanija*, 68.

³⁴ Der erste jüdische Sportclub eröffnete 1895 in der Türkei. 1898 erfuhr das Konzept der nationalistischen Sportvereine auf dem Zweiten Zionistenkongreß in Basel einen neuen Impuls. In der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts entstanden zahlreiche weitere jüdische Sportvereine in verschiedenen europäischen Ländern. Die Ausweitung des Netzes jüdischer Sportclubs auf Rußland war jedoch erst nach dem Sturz der Zarenregierung möglich. Vgl. Menahem Savidor, Maccabi World Union, *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 11, Jerusalem 1971, 664–665 und Felix Aaron Theilhaber, Turnerschaft, Turnbewegung, jüdische, *Jüdisches Lexikon*, Band IV,2, Berlin 1927, 1085–1089.

1917 gründete er Zweigstellen von Makkabi in Petrograd und Moskau. Seit November 1917 gab Granovskij in Odessa zudem die gleichnamige Zeitschrift *Makkabi* heraus. Im März 1918 zählte der Odessaer Makkabi-Club bereits fünf verschiedenen Sektionen – Gymnastik, Fußball, Tennis, Wassersport und Fechten – und über tausend Mitglieder. Sportvereinigungen, die sich nach ethnischen Prinzipien organisierten, waren in Odessa vor 1917 mit wenigen Ausnahmen weitgehend unbekannt. Schon vor der Februarrevolution gab es in Odessa zwar eine legale „Gesellschaft zum Schutz der Gesundheit des jüdischen Volkes“, die auch eine Abteilung für „physische Ertüchtigung“ besaß, doch diese Gesellschaft verfolgte primär gesundheitliche Ziele und stieß bei den Odessaer Juden auf ungleich geringere Resonanz als Makkabi. 1917 schlossen sich beide Organisationen zusammen.³⁵

Das Erfolgsgeheimnis von Makkabi bestand in der Verbindung von Sport und nationalen Inhalten. Sport war „nicht das Ziel, sondern das Mittel, um in einem gesunden, kraftvollen und schönen jüdischen Körper den Geist der Lebensfreude eines erneut wiedergeborenen Volkes zu kultivieren“³⁶, wie Granovskij die Philosophie seiner Organisation selbst beschrieb. Nach Ansicht des Odessaer Makkabi-Begründers führte die jüdische Bevölkerung im Zarenreich bis zur Februarrevolution eine „kränkliche, blutarme, farblose und wenig lebensfrohe Existenz“, die von der Erfahrung staatlicher Repression und der ständigen Angst vor Pogromen geprägt war. Im Zuge des „nationalen Erwachens“ wollte Granovskij den Juden ein neues Selbstwertgefühl vermitteln, indem er jüdische Heldenromantik beschwor und in den Sportclubs die „physische Wiedergeburt der Juden“ propagierte. Die „Makkabisten“, sowohl Männer als auch Frauen, sollten die neue, an Geist und Körper gesunde Generation von Juden, „die Schönheit und den Stolz des jüdischen Volkes“³⁷ verkörpern. Dahinter stand nicht zuletzt die Auffassung, daß ein starkes Volk sich in Krisensituationen selbst verteidigen kann, und das war für die Juden, die während der Pogrome des 19. und 20. Jahrhunderts zumeist in der Rolle hilfloser Opfer gewesen waren, ein populärer Gedanke. In den Wirren des Revolutionsjahres 1917 bildeten die „Makkabisten“ eine Selbstverteidigungsorganisation, die nicht nur in Odessa, sondern auch in anderen Ortschaften des Gouvernements Cherson Pogrome verhinderte. Einzelne „Makkabisten“ nahmen auch in den Reihen der Rotgardisten an den Straßenkämpfen gegen die ukrainischen Haj-

³⁵ Vgl. *Makkabi* 8–9 (1918), 14–19 sowie Igor Yeykelis, *Odessa Maccabi 1917–20. The Development of Sport and Physical Culture in Odessa's Jewish Community*, *East European Jewish Affairs* 2 (1998), 83–101.

³⁶ *Makkabi* 8–9 (1918), 16.

³⁷ *Makkabi* 2–3 (1918), 45.

damaken teil.³⁸ Die Lebensphilosophie von Makkabi war eng an die Vorstellungen des Zionismus geknüpft, und fand eine Reihe wohlhabender Förderer. Dennoch verstanden sich die jüdischen Sportclubs selbst als überparteiliche Organisationen, die für die „physische Wiedergeburt“ und die nationalen Interessen des gesamten jüdischen Volkes eintraten.³⁹

Die Juden und die „ukrainische Frage“

Für die jüdische Gemeinschaft Odessas erlangte im Laufes des Jahres 1917 erstmals auch die „ukrainische Frage“ eine ernst zu nehmende Bedeutung. Das im März 1917 in Kiew gegründete erste ukrainische Parlament, die Zentralrada, verfolgte eine liberale Minderheitenpolitik und stellte für die Minoritäten ein gewisses Kontingent an Sitzen in Parlament und Regierung bereit.⁴⁰ Innerhalb der Regierung wurde sogar ein Sekretariat für Nationalitätenfragen, das später zu drei eigenständigen Ministerien für jüdische, russische und polnische Angelegenheiten aufgewertet wurde, eingerichtet.⁴¹ Auch in ihrer Sprachenpolitik gab sich die Zentralrada sehr liberal. So bestimmte sie, daß alle Gesetze und Anordnungen in der Ukraine zukünftig sowohl in Ukrainisch als auch in Russisch, Jiddisch und Polnisch veröffentlicht werden sollten.⁴² Sogar die erste ukrainische Währung trug eine Aufschrift in allen vier Sprachen.⁴³ Mit der Aufnahme der nicht-ukrainischen Minderheiten in ihre Reihen und dem Versprechen kultureller Autonomie versuchte die Rada, nicht nur die Unterstützung der Nicht-Ukrainer zu gewinnen, sie vollzog auch einen Wandel von einer nationalen Interessenvertretung zu einem territorialen Vorparlament. Unter der Zentralrada erhielten die Juden in der Ukraine somit erstmals die Anerkennung als gleichberechtigte nationale Minderheit sowie einen gesetzlich garantierten Autonomie-Status. Wenngleich sich zunehmend Gegensätze zwischen den jüdischen Parteien abzeichneten, welche einen sozialistischen und einen zionistischen Block bildeten, erreichte die politische Kooperation zwischen Ukrainern und

³⁸ Vgl. *Makkabi* 2–3 (1918), 46–49.

³⁹ Vgl. *Makkabi* 2–3 (1918), 49.

⁴⁰ Die Juden erhielten insgesamt 50 Sitze in der Zentralrada, davon entfielen jeweils 13 Sitze auf den Bund, die Zionisten und die Vereinigte Jüdische Sozialistische Arbeiterpartei, neun auf Poale Zion und zwei auf die Vertreter jüdischer demokratischer Vereinigungen; vgl. Vladyslav F. Verstjuk u. a., *Ukrains'ka Central'na Rada. Dokumenty i materialy u dvoch tomach* [Die Ukrainische Zentralrada. Dokumente und Materialien in zwei Bänden], Bd. 1, Kiev 1996, 212.

⁴¹ Vgl. Verstjuk u. a., *Ukrains'ka Central'na Rada*, Bd. 1, 20, 171, 381.

⁴² Ebd., 182.

⁴³ Ebd., 493 sowie die Abbildung eines ukrainischen Geldscheins in: *Encyclopedia of Ukraine*, Bd. 1., Toronto 1984, 632.

Juden in der Zeit zwischen dem Dritten und dem Vierten Universal, also zwischen November 1917 und Januar 1918, ihren Höhepunkt.

In Odessa unterstützten die jüdischen Parteien ebenso wie in Kiew die nationalen Autonomieforderungen der Ukrainer, solange diese in den Grenzen einer Russischen Föderation blieben. Was das Gouvernement Cherson und die Stadt Odessa anging, waren viele jüdische Parteifunktionäre der Ansicht, die Bevölkerung solle selbst darüber entscheiden, ob sie zur Ukraine gehören wolle. Die Idee, Odessa zur Freistadt zu erklären, fand daher auch bei den Juden viele Anhänger.⁴⁴ Einer der überzeugtesten Fürsprecher der ukrainischen Autonomieforderungen war der Bund.⁴⁵ In seinem Odessaer Parteiorgan *Naš Golos* (Unsere Stimme) diskutierte der Bund im Sommer 1917 mehrfach die Beziehungen zwischen Ukrainern und Juden und kritisierte, daß in jüdischen Kreisen bewußt oder unbewußt russifizierende, zentralistische Ansichten vorherrschten.⁴⁶ Der Bund appellierte an die jüdische Gemeinschaft:

„Nur wenn wir die Rechte des ukrainischen Volkes anerkennen, können wir auch die Anerkennung unserer Rechte fordern. Deshalb muß die jüdische Demokratie ehrlich und einmütig die Forderungen der ukrainischen Demokratie unterstützen – die Autonomie der Ukraine. Die ukrainische Autonomie ist die unerläßliche Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben aller Nationalitäten der Region und daran sind nicht nur die Ukrainer interessiert, sondern auch die Juden.“⁴⁷

Gleichzeitig teilte der Bund jedoch auch die in russischen Kreisen verbreitete Ansicht, daß ukrainisch die „Sprache einer niedrigeren Kultur“ sei und eine Ukrainisierung der jüdischen Bevölkerung daher nicht wünschenswert sei. Anstelle von Russifizierung oder Ukrainisierung propagierte er den Kampf für eine autonome jüdische Kultur, für die Anerkennung der jiddischen Sprache sowie für den Erhalt der Rechte einer nationalen Minderheit.⁴⁸ Nach der bolschewistischen Oktoberrevolution verkörperte die Rada für viele jüdische Parteifunktionäre den letzten Garanten der Demokratie. Nicht nur die sozialistischen jüdischen Parteien, sondern auch die Zionisten begrüßten daher die Zusammenarbeit mit der Zentralrada. So kommentierte die Zeitschrift der Odessaer Zionisten *Evrejskaja Mysl'* (Jüdischer Gedanke) die Verabschiedung des Gesetzes zur national-personalen Autonomie im Januar 1918 euphorisch:

⁴⁴ Vgl. DAOO, F. R-3829, Op. 1, D. 126b, Bl. 24–26; D. 86, Bl. 18–20.

⁴⁵ Im Mai 1917 besaß das Odessaer Parteikomitee des Bund etwa 300 Mitglieder. Das Archiv des Bund ging im Bürgerkrieg verloren. Vgl. DAOO, F. P-2, Op. 1, D. 245, Bl. 35.

⁴⁶ Vgl. *Naš Golos*, 25. Juni 1917, 4.

⁴⁷ *Naš Golos*, 2. Juli 1917, 2.

⁴⁸ Vgl. *Naš Golos*, 2. Juli 1917, 2.

„Mit dem Akt vom 9. Januar beschneidet erstmals in der Geschichte ein Staat einen Teil seiner Rechte zugunsten der nationalen Minderheiten. [...] Wenn das für uns Juden nicht die Lösung unseres nationalen Problems ist, so ist es in der Rechtssphäre das Maximum des Erreichbaren, was wir Juden in der Diaspora anstreben können und müssen. Die Rußländische Revolution begann mit der bürgerlichen Emanzipation der Juden und erst ihre nächste Stufe, die durch ein Anwachsen der Nationalbewegungen charakterisiert wird, hat die Frage über unsere nationalen Rechte hervorgebracht. In dieser Hinsicht verdanken wir viel sowohl dem Anwachsen des nationalen Bewußtseins bei den Juden selbst als auch der Tatsache einer sich kraftvoll entwickelnden ukrainischen Nationalbewegung. Und was auch in der Folge passieren mag, welche Kräfte auch immer hier in der Ukraine die Oberhand gewinnen werden, so wird doch die Tatsache in die Geschichte eingehen, daß das Prinzip der breitesten Würdigung der Rechte der nationalen Minderheiten seine erste Anerkennung im ersten revolutionären Parlament der Ukrainischen Volksrepublik fand.“⁴⁹

Das Vierte Universal, das die Unabhängigkeit der Ukraine proklamierte, wurde von den jüdischen Vertretern in der Zentralrada jedoch nicht mehr mitgetragen. Der Bund votierte offen dagegen, alle anderen jüdischen Parteien enthielten sich der Stimme.⁵⁰ Die Zionisten erklärten sich zudem mit den im Universal proklamierten sozialen Reformen nicht einverstanden.⁵¹ In der Stimmenthaltung der meisten jüdischen Parteien meinten die Zionisten die ganze Tragik eines verstreut lebenden Volkes zu entdecken: „Wir, die wir die eigene Freiheit anstreben, können unsere Hände nicht gegen ein anderes Volk erheben, das zu vollständig freiem nationalen Leben wieder erwacht. Aber gleichzeitig ist es schwer, zur eigenen nationalen Zersplitterung beizutragen“⁵², schrieb ihr Organ *Evrejskaja Mysl'*. Die Haltung der jüdischen Parteifunktionäre gegenüber den ukrainischen Autonomieforderungen war somit recht ambivalent: Einerseits verband die Juden mit den Ukrainern ein ähnliches Schicksal der kulturellen Repression unter der Zarenherrschaft, und die nationalen Autonomiebestrebungen der Juden ließen sich nur dann rechtfertigen, wenn sie auch die Forderungen anderer nationaler Minderheiten, wie der Ukrainer, anerkannten. Andererseits befürchteten viele Juden eine Auflösung des „einen und unteilbaren Rußlands“, weil diese gleichzeitig auch die Zersplitterung der rußländischen Juden bedeutete. Das Konzept einer „ukrainischen Judenheit“ fehlte in der Weltanschauung der Juden des Russischen Reichs offenbar und so konnte sich bis 1917 auch keine spezifische ukrainisch-jüdische Identität entwickeln.

⁴⁹ *Evrejskaja Mysl'*, 26. (13.) Januar 1918, 6.

⁵⁰ Vgl. Abramson, *Jewish Representation*, 542–545.

⁵¹ Vgl. *Evrejskaja Mysl'*, 26. (13.) Januar 1918, 27–30.

⁵² *Evrejskaja Mysl'*, 8. (23.) Februar 1918, 5.

Ängste vor einem möglichen Antisemitismus der Hajdamaken

Im Gegensatz zu den jüdischen Parteifunktionären, die aus politischen Gründen die Kooperation mit der ukrainischen Zentralrada anstrebten, wurde die Haltung der Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Odessas gegenüber der ukrainischen Nationalbewegung durch ganz andere Faktoren bestimmt. Hier trug das zum Teil willkürliche und aggressive Auftreten der ukrainischen Soldaten in der Stadt zum Wiederaufleben alter Pogromängste unter den Juden bei – obwohl die Zentralrada der jüdischen Bevölkerung Odessas offiziell versprochen hatte, sie durch ukrainische Truppen vor den Feinden der Revolution und antijüdischen Ausschreitungen zu schützen.⁵³ Die Ängste waren nicht ganz unbegründet: In einem überlieferten Fall richtete sich die Willkür der Hajdamaken tatsächlich in besonderem Maße gegen die jüdische Bevölkerung der Stadt. Wie sich ein Zeitzeuge später erinnerte, hatte eine Einheit der ukrainischen Soldaten während der Straßenkämpfe in Odessa im Dezember 1917 fünf jüdische Rotgardisten hingerichtet.⁵⁴ An der Spitze der ukrainischen Hajdamaken-Truppen im Odessaer Militärbezirk stand 1917 der Arzt Ivan M. Lucenko, ein langjähriger Vertreter der ukrainischen Nationalbewegung in Odessa. Lucenko war bekannt für seine antisemitischen Ansichten und gehörte später im Bürgerkrieg andernorts zu den Initiatoren der Pogrome ukrainischer Soldaten an der jüdischen Bevölkerung.⁵⁵

Die Situation war widersprüchlich: Während auf der einen Seite die Führer der ukrainischen Nationalbewegung den Juden unbegrenzte Bürgerrechte garantierten und ein Gesetz verabschiedeten, das den Juden die national-personale Autonomie zusicherte,⁵⁶ terrorisierten auf der anderen Seite Ukrainer im Namen der selben Bewegung jüdische Gemeinden durch Raub und Gewalt. Die führenden Köpfe der ukrainischen Regierung waren keine Antisemiten und verurteilten die Exzesse in öffentlichen Erklärungen,⁵⁷ aber es gelang ihnen nicht, ihre Truppen und die ukrainische Landbevölkerung unter Kontrolle zu halten.

Die jüdische Bevölkerung Odessas lebte 1917 in der ständigen Erwartung eines Pogroms, der ihr nach der Erinnerung des jüdischen Zeitzeugen Saul Borovoj wie eine „unausweichliche historische Gesetzmäßig-

⁵³ Vgl. *Odesskija Novosti*, 29. Oktober 1917, 3.

⁵⁴ Nach den Erinnerungen des Rotgardisten Miropol'skij hatten die Hajdamaken das Kommando „Juden auf der Stelle bleiben und Russen 20 Schritte vortreten“ gegeben und dann fünf jüdische Rotgardisten erschossen. Vgl. DAOO, F. P-2, Op. 1, D. 980, Bl. 6.

⁵⁵ Vgl. Sergej A. Alekseev, *Revoljucija na Ukraine po memuarom belych* [Die Revolution in der Ukraine in den Memoiren der Weißen], Moskva, Leningrad 1930, 242, 428.

⁵⁶ Vgl. zum genauen Wortlaut des Gesetzes vgl. Verstjuk u. a., *Ukrains'ka Central'na Rada*, Bd. 2, 1997, 99–101.

⁵⁷ Vgl. Verstjuk u. a., *Ukrains'ka Central'na Rada*, Bd. 1, 1996, 354–355.

keit“ erschien.⁵⁸ Wie schon in der Revolution von 1905 dienten die Juden angesichts der allgemeinen Unzufriedenheit und der anarchischen Zustände als Sündenbock, beispielsweise für antikommunistische Kräfte, die sie mit den Bolschewiki gleichsetzten, obwohl – wie auch die Wahlergebnisse verdeutlichen – tatsächlich nur sehr wenige ukrainische Juden zur Anhängerschaft Lenins zählten. Die jüdische Bevölkerung vermutete gewaltbereite Antisemiten zum einen in den Reihen der rechtsradikalen monarchistischen Gruppierungen und der „Schwarzhunderter“-Schlägertruppe, welche nach der Februarrevolution in der Stadt jedoch nahezu keinen politischen Einfluß mehr besaßen. Zum anderen lebten innerhalb der jüdischen Gemeinschaft Odessas 1917 die alten Ängste vor einem „Antisemitismus der Hajdamaken“ wieder auf: Die Erinnerung an die grausamen Judenpogrome der Kosaken unter dem Hetman Chmel'nyk' im Jahr 1648 war im historischen Gedächtnis der Juden noch präsent und wurde 1917 in der Tagespresse erneut thematisiert. Selbst der Bund, der die Autonomieforderungen der Ukrainer und die Zentralrada unterstützte, schrieb in *Naš Golos*:

„Man kann sich leicht vorstellen, daß in der ukrainischen Gesellschaft Antisemitismus herrscht. [...] Da gibt es noch die historische Tradition, die vergiftet ist durch den nationalen Haß. Hunderte von Jahren wurde er unterdrückt und vielleicht ist er schon gestorben. Aber der Haß kann wieder erwachen und mit heller Flamme wieder aufflackern. Die wirtschaftliche Konkurrenz umhüllt sich mit dem Schleier erhöhter nationalistischer Phrasen. Wenn der ukrainische Nationalismus anwächst, dann entflammt und erhebt sich gegen ihn ein jüdischer Nationalismus.“⁵⁹

Und auch *Evrejskaja Mysl'*, das Organ der Zionisten, warnte:

„Für die größten und ehrlichsten Freunde der ukrainischen Bewegung war es nie ein Geheimnis, daß diese bei weitem nicht nur von wirklich demokratischen Elementen der ukrainischen Intelligenz unterstützt wird. Antisemitismus und Chauvinismus gab es immer in der Ukraine, gibt es derzeit und wird es wahrscheinlich auch in Zukunft noch lange geben.“⁶⁰

Die Angst vor dem „zügellosen Hajdamakentum“ findet sich auch in den Schriften jüdischer Autoren wieder. So sah Simon Dubnow in den Pogromen des Bürgerkriegs 1919 „ein vergrößertes Gegenbild der Schreckensjahre 1648 und 1768“.⁶¹

⁵⁸ Borovoj, *Vospominanija*, 75.

⁵⁹ *Naš Golos*, 2. Juli 1917, 2.

⁶⁰ *Evrejskaja Mysl'*, 26. (13.) März 1918.

⁶¹ Simon Dubnow, *Weltgeschichte des jüdischen Volkes*, Bd. 10, *Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes*, Berlin 1929, 526. 1768 fand im Königreich Polen-Litauen ein Hajdamakenaufstand statt, bei dem 2000 Polen und Juden getötet wurden. Nach dem Kosaken-

In Odessa hatten diese unterschweligen Ängste vor einem traditionellen Antisemitismus der Ukrainer nachhaltige Auswirkungen auf die Haltung der jüdischen Gemeinschaft gegenüber der ukrainischen Nationalbewegung. Sie trugen dazu bei, daß nicht wenige Juden zum Jahresende 1917 Sympathien für die Bolschewiki entwickelten, die zum damaligen Zeitpunkt in Odessa die stärkste politische Gegenkraft zur Zentralrada darstellten.⁶² In anderen ukrainischen Städten war die Situation vergleichbar. So zog der Zeitzeuge S. Mel'gunov in seinen Erinnerungen später folgendes Fazit: „In der Masse des Judentums herrschte eine zentralistische Haltung vor. Vielleicht zog die Angst vor dem Hajdamaken-Geist des ukrainischen Volkes die Sympathien der Masse zum Zentrum, nach Moskau, das zu diesem Zeitpunkt den Bolschewismus verkörperte.“⁶³

Zum Schutz vor Pogromen hatte die jüdische Bevölkerung Odessas im August 1917 mehrere Selbstverteidigungsgruppen mit 600 ständigen Mitgliedern und einigen zusätzlichen Reservisten gebildet.⁶⁴ Diese „Drużinen“, die sich zum größten Teil aus ehemaligen jüdischen Frontsoldaten zusammensetzten, waren sehr gut mit Waffen ausgerüstet. Ihre Mitglieder wurden aus Mitteln der jüdischen Gemeinschaft unterhalten und bekamen einen monatlichen Sold. Bei den Kämpfen zwischen Hajdamaken und Rotgardisten in der Stadt im Dezember 1917 und Januar 1918 ver-

aufstand unter Chmel'nyc'kyj im Jahr 1648 war dies der zweite große Ausbruch von Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung; vgl. dazu Andreas Kappeler, *Kleine Geschichte der Ukraine*, Köln 1994, S. 102–105.

⁶² DAOO, F. P-2, Op. 1, D. 906, 13.

⁶³ Vgl. Sergej P. Mel'gunov, Otkliki. Antisemitizm i pogromy [Antisemitismus und Pogrome], *Golos Minuvs'ago na Čužoj Storone* [Stimme eines Entronnenen in einem fremden Land] 5, XVIII (1927), 231–246, hier 236–237.

⁶⁴ Die Zionisten unterstützten die jüdischen Selbstschutzorganisationen und hatten am 28. November vom ukrainischen Generalsekretariat ihre offizielle Legitimierung gefordert. Während der Generalsekretär für Verteidigung, Petljura, dem Antrag zustimmte, sprachen sich die sozialistischen jüdischen Parteien, vor allem der Bund, dagegen aus und verhinderten seine positive Entscheidung. Der von den sozialistischen Parteien dominierte jüdische Nationalrat entschied am 1. Dezember 1917, daß die Einrichtung spezieller jüdischer Militäreinheiten sowohl unter politischen, als auch unter praktischen Gesichtspunkten beschämend sei, und daß die Juden sich nicht von der gemeinsamen revolutionären Front abspalten dürften. Am 15. Januar 1918 revidierte das damalige jüdische Ministerium der Zentralrada diese Entscheidung zwar, aber es gelang ihm nicht mehr, diese Selbstverteidigungseinheiten, die sich in mehreren Städten und Ortschaften der Ukraine spontan bildeten, einer zentralen Organisation zu unterstellen; vgl. Verstjuk u. a., *Ukrain's'ka Central'na Rada*, Bd. 1, 1996, 483–484; Abramson, *Jewish Representation*, 544; Jonathan Frankel, The Dilemmas of Jewish Autonomism. The Case of Ukraine 1917–1920, in: Peter J. Potichnyj, Howard Aster (Hrsg.), *Ukrainian-Jewish Relations in Historical Perspective*, Edmonton 1988, 263–279, hier 274 und Abraham Heller, *Die Juden in Rußland seit der Märzrevolution 1917 bis zur Gegenwart* (Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums 39), Breslau 1935, 34–35.

hielten sich die jüdischen Družinen streng neutral.⁶⁵ Zudem beteiligten sich auch einige jüdische Berufskriminelle unter Führung des legendären Miška Japončik am Schutz der jüdischen Bevölkerung vor Pogromen, indem sie in gefährlichen Momenten in konzentrierten jüdischen Nachbarschaften patrouillierten.⁶⁶

Trotz aller Befürchtungen kam es in Odessa selbst im Revolutionsjahr nicht zu Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung. Einige kleinere Vorfälle, bei denen zum Teil jüdische Einwohner ums Leben kamen, ereigneten sich in den Dörfern und kleinen Ortschaften des Odessaer Kreises. Die Anstifter dieser Exzesse waren jedoch zumeist nicht in der ukrainischen Bevölkerung, sondern unter monarchistischen Gruppen und Schwarzhundertern zu finden.⁶⁷ In der gesamten Ukraine blieb die Zahl antijüdischer Gewalthandlungen 1917 gering. Erst in den Bürgerkriegsjahren 1919 und 1920 wurde die Ukraine von zahlreichen, besonders gewaltsamen Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung erfaßt.⁶⁸ Über die Zuschreibung der Verantwortung für den Massenmord an mindestens 30.000 Juden in den Bürgerkriegsjahren sind die Meinungen in der Forschung geteilt. Einig sind sich die Historiker allein darin, daß die Täter in erster Linie russische und ukrainische Soldaten waren. Aus jüdischer Sicht tragen die Truppen des Direktoriums und ihr Oberhaupt Petljura die Hauptschuld. Ukrainischen Historikern zufolge geht der Massenmord auf das Konto der Soldaten der weißen Freiwilligenarmee unter Denikin.⁶⁹ Odessa blieb auch während des Bürgerkriegs nahezu von Pogromen verschont. Dies war sicher zu einem großen Teil auf die starke

⁶⁵ Vgl. I. Čerikover, Antisemitizm i pogromy na Ukraine v period Central'noj rady i gestmana [Antisemitismus und Pogrome in der Ukraine in der Zeit der Zentralrada und des Hetmans], in: Alekseev, *Revoljucija na Ukraine*, 239–276, hier 256 und *Malen'kija Odesskija Novosti*, 2. Dezember 1917, 2–3.

⁶⁶ Vgl. Borovoj, *Vospominanija*, 76. Diese Selbstverteidigungsgruppen waren keine völlig neue Erscheinung. Schon nach dem Pogrom von 1881 und vor dem Oktoberpogrom von 1905 hatten sich in Odessa Selbstverteidigungseinheiten gebildet, die den massiven Übergriffen jedoch nur wenig entgegensetzen konnten; vgl. Hausmann, *Universität und städtische Gesellschaft*, 154, 454.

⁶⁷ Vgl. A. Trilisskij, Organizacija sovetskoj vlasti na Odesščine [Die Organisation der Sowjetmacht in Odessa und der Umgebung], in: *Oktjabr' na Odesščine. Sbornik Statej i Vospominanij k 10-letiju Oktjabrja* [Oktober in Odessa und der Umgebung. Sammlung von Aufsätzen und Erinnerungen zum zehnten Jahrestag des Oktobers], Odessa 1927, 156–191, hier 163.

⁶⁸ Grobe Statistiken gehen für das Jahr 1917 in der Ukraine von etwa 60 Gewalttaten gegen die jüdische Bevölkerung und für 1918 von ungefähr 80 aus. Zum Massenphänomen wurden die schrecklichen Pogrome in der Ukraine dagegen erst 1919, als es zu 934 Exzessen kam; vgl. Abramson, *Jewish Representation*, 547; Volodymyr Serhijčuk, *Pohromy v Ukraïni. 1914–1920. Vid štučnych stereotypiv do hirkoï pravdy, prychovovanoï v radjans'kych archivach* [Pogrome in der Ukraine 1914–1920. Von falschen Stereotypen zur bitteren Wahrheit, verborgen in den staatlichen Archiven], Kiev 1998.

⁶⁹ Vgl. Kappeler, *Kleine Geschichte der Ukraine*, 181–183.

Solidarisierung innerhalb der jüdischen Gemeinschaft und die Mobilisierung vieler Juden für den kollektiven Selbstschutz zurückzuführen.

Die weit verbreitete Phobie vor einem ukrainischen Antisemitismus ist überraschend, bedenkt man, daß die Hauptansteller des letzten Pogroms im Jahre 1905, den viele Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft Odessas noch selbst miterlebt hatten, dem russisch-nationalistischen Lager angehört hatten. Der ukrainische Nationalismus hatte im Gegensatz zum russischen bis 1917 keine konzentriert antisemitische Tendenz entwickelt.

Die Angst vor Pogromen war 1917 sicher ein zentrales, aber nicht das einzige Motiv, das die politische Haltung der Odessaer Juden beeinflusste. Hinzu kamen weitere Faktoren, die einerseits das Anwachsen des jüdisch-ukrainischen Gegensatzes, andererseits aber auch die zunehmende Allianz zwischen der jüdischen und der russischen Bevölkerung der Stadt erklären. Eine zentrale Bedeutung kam in diesem Zusammenhang kulturellen Faktoren zu.

Die Suche nach der „kulturellen Heimat“ zwischen Petrograd und Kiew

Im sich verschärfenden politischen Konflikt zwischen Petrograd und Kiew, zwischen der jungen bolschewistischen Sowjetregierung und der ukrainischen Zentralrada, wurde die Vorstellung von einer Zugehörigkeit zum russischen Staat und Kulturraum für viele Juden Odessas zum dominanten Motiv. Die Nicht-Akzeptanz des ukrainischen Staatskonzeptes beruhte dabei vor allem auf kulturellen Gegensätzen und weniger auf politischen Faktoren, denn die Mehrheit der Juden hatte, wie aus den Wahlergebnissen zur Allrussischen Konstituante ersichtlich ist, ebenso wenig Sympathien für die Bolschewiki, die zum damaligen Zeitpunkt die russische Zentralregierung verkörperten. „Jetzt sind die Juden wieder zwischen Hammer und Amboß. Jetzt werden sie in den russisch-ukrainischen Konflikt hineingezogen. [...] Das ist ein Kampf um die Macht. Das ist ein Kampf um die Kultur, denn Kultur bedeutet Macht“⁷⁰, schrieb die Zeitschrift des Odessaer Bund, *Naš Golos*, bereits im Juli 1917. Die starke Prägung durch die russische Sprache und Hochkultur war vor allem charakteristisch für die kleine Gruppe der gebildeten Juden Odessas und fand ihren Ausdruck beispielsweise in Zeitungsartikeln des führenden jüdischen „Kadetten“ Sergej Štern, der im Dezember 1917 im *Odesskij Listok* (Odessaer Blatt) ausführte:

„Zum jetzigen Zeitpunkt, wo die politischen Interessen uns alle mit aller Macht dazu treiben, mit Sympathien nach Kiew zu schauen, treten kulturelle

⁷⁰ *Naš Golos*, 2. Juli 1917.

Fragen an die zweite Stelle. Aber in historischer Perspektive darf man natürlich die unbestreitbare Tatsache nicht aus den Augen verlieren, daß die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung Odessas sowie auch des gesamten Südens im Umfeld einer gesamtrussischen (*obsčerusskoj*) Kultur groß geworden ist und überhaupt nicht dazu neigt, noch nicht einmal für die allerwichtigsten politischen Forderungen, diese gesamtrussischen kulturellen Werte auszutauschen. Es kann passieren, daß der Süden Rußlands zum Zentrum der Freiheitsliebe und der Ordnung wird, während der Norden, der von den germanophilen Bolschewiki eingenommen wurde, zur Monarchie demagogischen Typs wird. In politischer Hinsicht werden wir dann alle zur Ukraine halten, aber das wird noch nicht den Bruch mit der gesamtrussischen Kultur bedeuten. [...] Und diese Einnahme Moskaus durch die Bolschewiki wird uns keinesfalls dazu bringen Ključevskij, Čechov, Vasnecov, Muromcev, Čuprov, Stanislavskij zu vergessen und Hruševskij, Vinnčenko, Pimopenko Tugan-Baranovskij und Karpenko-Karo vor ihnen den Vorzug zu geben.⁷¹

So plädierte Sergej Štern dafür, zwar in der aktuellen politischen Situation, der „politischen Weisheit der Kiewer Rada“ Rechnung tragend, ihren Kampf gegen die Bolschewiki mit allen Mitteln zu unterstützen und auch die ukrainische Kultur „mit brüderlicher Liebe“ zu studieren, dabei jedoch nicht Kiew an die Stelle Moskaus – „das Herz Rußlands“ – zu setzen.

Von der integrierenden Rolle der russischen Hochkultur und der Bedeutung der „kulturellen Heimat“ in den Augen eines jüdischen „Assimilationisten“ zeugt zudem ein Artikel des jüdischen Journalisten S. Pen, der ebenfalls im Dezember 1917 im *Odesskij Listok* erschien:

„Heimat umfaßt mehr als den rein geographischen Kontext. Es gibt dabei einen Bestandteil, der die anderen bedeutend überwiegt. Und diesen Bestandteil gab es im damaligen Rußland, das in Ketten lag und von Polizisten und Wächtern bewacht wurde. Dieser Bestandteil ist die Kultur. Die materielle Kultur Rußlands war niedrig, aber um so höher war seine geistige Kultur und ihre höchsten Ausdrucksformen Literatur und Kunst. Puškin, Gogol', Turgenev, Dostoevskij, der Titan Tolstoj und die letzten Mohikaner Čechov, Gor'kij und andere. Das sind keine Groschenromane für den Ofen, die man durch andere ersetzen kann. Das sind Sonnen, die Monde aus anderen Völkern angezogen haben und für alle hell erstrahlten. Das ist das allgemeine Festmahl, zu dem im versklavten Rußland Großrusse, Ukrainer, Pole, Jude und viele andere nebeneinander saßen und das allen Freude und Erbauung bereitete.“⁷²

Die Ablehnung der ukrainischen Sprache und Kultur als „minderwertige Bauern-Kultur“ war in Odessa nicht allein russisch akkulturierten jüdischen Intellektuellen eigen, sondern zog sich offenbar durch breitere

⁷¹ *Odesskij Listok*, 10. Dezember 1917.

⁷² *Odesskij Listok*, 8. Dezember 1917.

Bevölkerungsschichten. So finden sich Proteste gegen eine befürchtete „gewaltsame Ukrainisierung“ nicht nur in den Veröffentlichungen jüdischer „Assimilationisten“, sondern ebenso in der Presse der Zionisten und des Bund.⁷³ Die Differenzen zwischen den verschiedenen politischen Richtungen bestanden darin, daß „Assimilationisten“ wie Sergej Štern die Zugehörigkeit zur allrussischen Kultur propagierten, während die Zionisten und der Bund für die Festigung einer eigenständigen jüdischen Kultur eintraten. Diesen Sachverhalt kommentierte das Organ der Zionisten, *Evrejskaja Mysl'*, im März 1918: „Die gewaltsame Ukrainisierung und Einschränkung der Rechte der Minderheiten sind dazu geeignet, die russifizierte städtische Bevölkerung der Ukraine im Gefühl der Zugehörigkeit zur russischen Kultur zu vereinigen. [...] Wir Juden der Ukraine sind ziemlich stark russifiziert; es wäre komisch, dies zu leugnen.“⁷⁴

Die starke Dominanz der russischen Sprache innerhalb der (Zeitung lesenden) jüdischen Gemeinschaft wird zudem durch die Tatsache dokumentiert, daß von den 16 jüdischen Zeitungen und Zeitschriften Odessas im Jahr 1917 zehn in russischer Sprache erschienen. Sowohl der Bund als auch die Zionisten publizierten ihre Parteiorgane in russischer Sprache. Die einzigen jüdischen Parteien, deren Parteiorgane in jiddischer Sprache erschienen, waren die Vereinigte Jüdische Sozialistische Arbeiterpartei und Poale Zion.⁷⁵ Beide besaßen, wie die verschiedenen Wahlergebnisse zeigen, in Odessa kaum Einfluß.

Für die Masse der ungebildeten jüdischen Stadtbevölkerung, war es jedoch 1917 weniger die russische Hochkultur, die ihre kulturelle Selbstbestimmung prägte, als der „kulturelle Raum Odessa“ selbst. Es war die spezifische städtische Kultur, der städtische Lebensstil, der Juden und Russen in Odessa verband und sie von der ukrainischen Landbevölkerung und ihrer „Bauernkultur“ unterschied. Die soziale, ethnische und kulturelle Differenzierung zwischen der russischen und jüdischen Stadtbevölkerung einerseits und den ukrainischen Bauern andererseits war zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur charakteristisch für Odessa, sondern für alle größeren Städte der Ukraine. 1917 bestand die Mehrheit der Stadtbevölkerung in der Ukraine aus Russen und Juden, wohingegen die Ukrainer 80 Prozent der Landbevölkerung, aber nur ein Drittel der gesamten Stadtbevölkerung stellten.⁷⁶ Die Städte der Ukraine waren somit

⁷³ Vgl. *Naš Golos*, 2. Juli 1917, 2.

⁷⁴ *Evrejskaja Mysl'*, 26. (13.) März 1918.

⁷⁵ Vgl. Rubištejn, *Odes'ka periodyčna presa*, 38–39.

⁷⁶ Vgl. Andreas Kappeler, *The Ukrainians of the Russian Empire, 1860–1914*, in: ders. (Hrsg.), *The Formation of National Elites. Comparative Studies on Governments and Non-dominant Ethnic Groups in Europe, 1850–1940*, Bd. 6, New York 1992, 105–131, hier 108–110.

„verschwindend kleine Inseln im Meer der ukrainischen Bauern“, wie es der Kopf der ukrainischen Regierung Vynnyčenko 1917 formulierte.⁷⁷

Das politische Handeln der Odessaer Juden 1917 und ihre ablehnende Haltung gegenüber der ukrainischen Staatlichkeit läßt sich meines Erachtens in entscheidendem Maße auf diesen traditionellen Gegensatz zwischen städtischen und ländlichen Lebensstilen zurückführen. Während die nationalen und politischen Forderungen der jüdischen Parteien für viele der ungebildeten Juden vermutlich sehr abstrakt blieben, besaßen traditionelle lokale Bezüge für sie eine wesentlich konkretere Bedeutung.

Die Allianz der polyethnischen Stadtbevölkerung unter den Vorzeichen einer gemeinsamen städtischen Kultur fand ihren Ausdruck in dem „Freistadt-Konzept“, das nach der Verabschiedung des Dritten Universals durch die Zentralrada im November 1917 in den lokalen Selbstverwaltungsorganen Odessas diskutiert wurde und in der Bevölkerung eine breite Anhängerschaft fand. Das Freistadt-Konzept knüpfte an ältere Traditionen wirtschaftlicher Autonomie in Odessa an: Von 1819 bis 1859 war Odessa eine von zwei im Russischen Reich existierenden wirtschaftlichen Sonderzonen mit Freihafen gewesen. Der Freihafen hatte einen großen Einfluß auf die ökonomische Entwicklung der Stadt gehabt.⁷⁸ Anders als die früheren, vor allem wirtschaftlichen Autonomiebestrebungen, besaß die Neuauflage des Konzepts 1917 starke kulturelle und politische Komponenten. Das Konzept entwickelte sich vor dem Hintergrund der befürchteten „gewaltsamen Ukrainisierung“ Odessas in einer Ukrainischen Republik sowie dem zunehmend eigenmächtigen und aggressiven Auftreten der ukrainischen Hajdamaken-Einheiten, welche in Odessa die ukrainische Regierung und Staatsgewalt repräsentierten.⁷⁹ Es basierte auf der Vorstellung, daß sich die Stadt Odessa innerhalb der Ukraine in einer Insellage befand und daß die Stadtbevölkerung „mit dem Ukrainischen nichts gemein hatte, sondern eigenständige kulturelle und wirtschaftliche Interessen besaß“.⁸⁰ Der Versuch, die drei größten Ethnien der Stadt, nämlich Russen, Juden und Ukrainer, mit dem Konzept solidarisch einzubinden, kam in der propagierten Sprachenpolitik zum Aus-

⁷⁷ Vgl. Staatsarchiv der Russischen Föderation (im folgenden: GARF), F. 1503, Op. 1, D. 38, Bl. 26.

⁷⁸ Vgl. *Odessa. Gorod – aglomeracija – portovo-promyšlennyj kompleks* [Odessa. Stadt – Agglomeration – Hafen- und Industriekomplex], Odessa 1994, 28 und „*Vek*“ *Odesskij istoričeskij Al'bom. 1794–1894* [„Jahrhundert“ Odessaer historisches Album. 1794–1894], Odessa 1894, 59.

⁷⁹ Vgl. zu dem Freistadt-Konzept ausführlich: Tanja Penter, Oktober in Odessa. Die Bedeutung des „lokalen Faktors“ in der Revolution von 1917, *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 4 (2000), 145–173.

⁸⁰ *Odesskij Listok*, 17. Dezember 1917.

druck. Offizielle Sprachen der Odessaer Stadt-Regierung sollten gleichzeitig Russisch, Ukrainisch und Jiddisch sein.⁸¹

Fazit und Ausblick

Der Frage nach der Bedeutung religiöser Identitäten in der Revolution von 1917 hat sich die westliche Geschichtswissenschaft erst in jüngster Zeit zugewandt, nachdem zuvor hauptsächlich soziale und nationale Bewegungen im Zentrum der Forschung standen.⁸² In diesem Kontext wird auch der Geschichte der Juden im Revolutionsjahr neue Aufmerksamkeit zuteil. Im Unterschied zu älteren Arbeiten geschieht dies nun erstmals auch auf lokaler Ebene.⁸³ Dieser Ansatz steht im Zusammenhang mit einem allgemeinen Perspektivenwechsel in der Erforschung der Russischen Revolution, die sich in den vergangenen Jahren zunehmend der Revolution im regionalen und lokalen Umfeld abseits der Hauptstädte Moskau und Petrograd zugewandt hat.⁸⁴

Der Blick auf die lokale Szenerie hat hier für die jüdische Bevölkerung ergeben, daß „jüdische Identität“ 1917 nicht nur eine religiöse Identität war, sondern ein wesentlich komplexeres Gebilde, das sich aus verschiedenen Komponenten zusammensetzte.

Fragt man, was „jüdische Identität“ im Revolutionsjahr in Odessa ausmachte, so scheint mir, daß sie sich vor allem in einem wachsenden nationalen Bewußtsein, in einem kollektiven Gedächtnis an historische Pogromerfahrungen und dem Streben nach kollektivem Selbstschutz, in einem Zugehörigkeitsgefühl zum russischen Sprach- und Kulturraum, in einem urbanen Lebensstil und einer spezifischen Verbundenheit mit lokalen Traditionen und Interessen der Stadt manifestierte. Der Begriff der „jüdischen Identität“ erhielt im Verlauf des Jahres 1917 in Odessa eine

⁸¹ Vgl. *Odesskij Listok*, 24. Dezember 1917, 3.

⁸² Auf der Konferenz der „American Association of Advanced Slavic Studies“ (AAASS) im November 2002 in Pittsburgh gab es beispielsweise eine Sektion „Faith and Revolution. Religious Factors in the Russian Revolution of 1917“ mit Beiträgen von Michael C. Hickey, Adeeb Khalid und George T. Kosar.

⁸³ Vgl. beispielsweise Michael C. Hickey, *Revolution of the Jewish Street. Smolensk, 1917*, *Journal of Social History* 31 (1998), 823–850; Vera Lebedeva-Kaplan, *Evrej Petrograda v 1917-om godu* [Die Juden Petrograds im Jahr 1917], *Vestnik Evrejskogo Universiteta v Moskve* 2 (1993), 4–19.

⁸⁴ Vgl. beispielsweise die Arbeiten von Donald J. Raleigh, *Revolution on the Volga. 1917 in Saratov* (Studies in Soviet History and Society), Ithaca, London 1986; ders., *Experiencing Russia's Civil War. Politics, Society and Revolutionary Culture in Saratov, 1917–1922*, Princeton 2002; Orlando Figes, *Peasant Russia, Civil War. The Volga Countryside in Revolution (1917–1921)*, Oxford 1989; Ronald G. Suny, *The Baku Commune 1917–1918. Class and Nationality in the Russian Revolution* (Studies of the Russian Institute, Columbia University), Princeton 1972; Penter, *Odessa 1917*.

starke säkulare Bedeutung, die sich an nationalen Ideen sowie spezifischen lokalen und kulturellen Interessen orientierte.

In bedeutendem Maße definierten sich die Odessaer Juden 1917 auch mittels der Abgrenzung vom „kulturell Fremden“, das in der Ukraine durch die ukrainischen Bauern repräsentiert wurde. Für andere jüdische Gemeinden im Inneren Rußlands stellte sich diese „ukrainische Frage“ dagegen überhaupt nicht. Das von Michael Hickey untersuchte Fallbeispiel der kleinen jüdischen Gemeinschaft im zentralrussischen Smolensk verdeutlicht, daß sich „jüdische Identität“ im lokalen Umfeld unter anderen inneren und äußeren Konstellationen ganz unterschiedlich definierte und entwickelte.⁸⁵ Jude zu sein, bedeutete 1917 in beiden Städten etwas ganz anderes und auch das Verhältnis zwischen Juden und Nicht-Juden innerhalb der städtischen Gesellschaft gestaltete sich im Revolutionsjahr völlig verschieden. Die „äußere Bedrohung“ durch die ukrainische Regierung und ihre Soldaten sowie die verbreitete Ablehnung der ukrainischen Sprache und Kultur hatten nicht nur auf die anfangs politisch heterogene jüdische Gemeinschaft, sondern auch auf die Stadtbevölkerung Odessas insgesamt eine integrierende Wirkung. Dagegen blieben die Juden in Smolensk auch nach der Februarrevolution weitgehend in einer sozialen „Außenseiter“-Position und wurden unter der ersten Sowjetmacht ein Opfer der Gewalt durch ihre russischen Nachbarn.⁸⁶

Vorstellungen von der Zugehörigkeit zu bestimmten kulturellen Räumen förderten unter den Odessaer Juden sowohl die nationale Mobilisierung als auch die starke, bestehende soziale und politische Grenzen überschreitende, innerjüdische Solidarisierung.

Zum Verständnis dieser Ansichten in den Köpfen der Odessaer Juden scheint der Forschungsansatz der *mental maps* oder „kognitiven Geographien“, der in den letzten beiden Jahrzehnten von der Geschichtswissenschaft vermehrt aufgegriffen wurde, hilfreich zu sein.⁸⁷ Die kollektiven Raumvorstellungen der Mehrheit der Odessaer Juden waren 1917 geprägt von der Zugehörigkeit zum russischen Sprach- und Kulturraum einerseits und von der Vorstellung einer „Insellage“ und kulturellen Andersartigkeit der Stadt in Bezug auf ihr ukrainisches Hinterland andererseits. Die politische Schlußfolgerung daraus war die Orientierung am Zentrum Petrograd – selbst wenn dort die Bolschewiki regierten – und die Ablehnung der ukrainischen Staatlichkeit.

Die Erkenntnis, daß kognitive Geographien für das politische Handeln der Juden Odessas 1917 eine zentrale Rolle spielten, kann jedoch hier nur als Bestandsaufnahme aus dem Revolutionsjahr als Entscheidungs- und

⁸⁵ Vgl. Hickey, *Revolution of the Jewish Street*, 823–850.

⁸⁶ Vgl. ebd.

⁸⁷ Vgl. dazu beispielsweise das Themenheft zu *mental maps*, *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002).

Krisenjahr gelten. Letzteres brachte für die jüdische Gemeinschaft Odessas zahlreiche neue Möglichkeiten der Selbstorganisation und politischen Partizipation mit sich. In ihnen wurden auch die längerfristigen kulturellen Entwicklungen innerhalb der Gemeinschaft, wie beispielsweise das Entstehen kollektiver Raumvorstellungen, sichtbar. Die sich daran anschließende Frage, wie es bei den Odessaer Juden zur Ausprägung dieser „Karten im Kopf“ gekommen war, und wie diese innerhalb der Stadt konstruiert, verbreitet und tradiert wurden, bleibt ein Desiderat zukünftiger Forschung.

Summary

The February Revolution of 1917 meant for Odessa's Jews new freedom, legal equalization and new possibilities for selforganisation and political participation. The political orientation of the Jews was influenced by different factors: Besides social interests, the new national mobilisation, the fear of pogroms and specific local traditions also specific cultural-geographic orientations played a decisive role. In the growing political conflict between Petrograd and Kiev, the imagination of an affiliation to the Russian cultural sphere and consequently to a Russian state became dominant for most of Odessa's Jews.

The non-acceptance of the Ukrainian state-concept depended mainly on cultural, less on political factors (most of the Ukrainian Jews had no sympathies for the Bolshevics, as we can see from election results for the Constituent Assembly). Not only in the Jewish intelligencija the affiliation and assimilation to the Russian language and a „Russian highculture“ was widespread, and the Ukrainian language and culture was looked at as something inferior. At the same time the integrating power of Odessa itself as an independent cultural space became of importance (and found its expression in the idea of a „free town“): The Jewish community of Odessa was strongly influenced by an urban culture and that separated her from the surrounding Ukrainian „peasant culture.“